

Doppelt so langsam : Gegenbewegung zur beschleunigten Gesellschaft

Autor(en): **Riklin, Mark**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **8 (2001)**

Heft 88

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*

ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Bahnhof Romanshorn, 15 Uhr 25. «Auf Gleis 5 eingefahren ist der Regionalzug nach Arbon, Rorschach. Ihre Anschlüsse: InterCity über Zürich nach Bern-Interlaken auf Gleis 6, Voralpenexpress über St. Gallen nach Luzern auf Gleis 3. Achtung, an alle Reisenden: Bitte verhalten Sie sich auf Sektor C ruhig, auf Perron 2 und 3 wird geschlafen.»

Eine sonderbare Anschlussmeldung, die Fahrdienstleiter Markus Schawalder an einem Freitagnachmittag Ende März durch den Lautsprecher flüstert. Manch einer denkt an einen verfrühten Aprilscherz, wird aber sofort eines Besseren belehrt: Denn tatsächlich wird auf Perron 2 und 3 genüsslich geschlafen, auf Liegen, auf denen normalerweise Blut gespendet wird. In regelmässigen Abständen verteilt sich auf beiden Bahnsteigen eine ganze Bettstadt, mit Bettläken, Kissen und bunten Duvets ausgestattet, die Schuhe unter den Liegen ordentlich sortiert. Für die meisten wohl ein Alstraum, am helllichten Tag aufzuwachen und sich im Schlafanzug inmitten des öffentlichen Lebens wiederzufinden. Nicht so für die Maturandinnen des EuregioGymnasiums, die sich dieses nachmittägliche Schläfchen redlich verdient haben: Vor wenigen Tagen nämlich kam die Nachricht, dass sämtliche Kandidatinnen der Gründungsklasse des EuregioGymnasiums die eidgenössische Matura an der Uni Bern bestanden haben. Eine außerordentliche Leistung, die kräfteraubend war, deshalb nach einer ausgedehnten Regenerationsphase schrie.

MATURASCHLAF
«Was in letzter Zeit zu kurz kam, soll jetzt nachgeholt werden: Körper, Geist und Seele sollen wieder ins Gleichgewicht gebracht werden», sagt Schulleiter Herbert Lippenger. Der Schlaf – Tiefe des eigenen Ichs – sei letztlich das Wichtigste, aus dem der Mensch seine Kraft und die Fähigkeit zur Regeneration ziehe. Aus diesem Grunde haben sich die Gymnasiasten auf dem Bahnhof eingefunden, um sich der letzten Prüfung zu unter-

Gegenbewegungen zur beschleunigten Gesellschaft

von Mark Riklin

DOPPELT SO LANGSAM

Vertreter einer entschleunigten Gesellschaft machen mobil. In kurzer Zeit ist eine Nomenklatur der Langsamkeit entstanden: von so genannten «Slobbies», die heimlich hinter hochgezogenen Jalousien und geschlossenen Klotüren schlafen, von Slow Food, Slow Cities und Simple Life ist hier die Rede.



ziehen: dem «Maturaschlaf», einem Ritual, welches das St. Galler Atelier für Sonderaufgaben speziell für diesen Anlass erfand. «Wer nicht in der Lage ist, sich situationsunabhängig zu entspannen, läuft unweigerlich in ein Burnout, eines der grössten Probleme unserer Leistungsgesellschaft. Diese entscheidende Handlungs-Kompetenz soll heute nochmals unter Beweis gestellt werden, bevor die Schüler durch die Matura-Türe in die Zukunft entlassen werden», kommentiert Herbert Lippenberger Sinn und Zweck der Matura-schlaf-Aktion.

Noch gehört Lippenberger zu einer kleinen Minderheit, welche die Bedeutung der Entspannung als lebensnotwendige Tätigkeit in einer zusehends hektischer gewordenen Nonstop-Gesellschaft erkannt hat. Seit der Erfindung der Dampfmaschine ist eine nicht mehr enden wollende Beschleunigung im Gange, ein regelrechter Tempowahn. Wurde mit der Industrialisierung erst ein Gewinn an Eigenzeit für den einzelnen Menschen beabsichtigt, hat sich dieses Ziel im 20. Jahrhundert ins absolute Gegenteil verdreht:

«Schneller, höher, weiter» heißen die Parolen, immer mehr Leute beklagen sich über Zeitknappheit, Zeit wurde zum Luxusgut (Hans Magnus Enzensberger) erklärt.

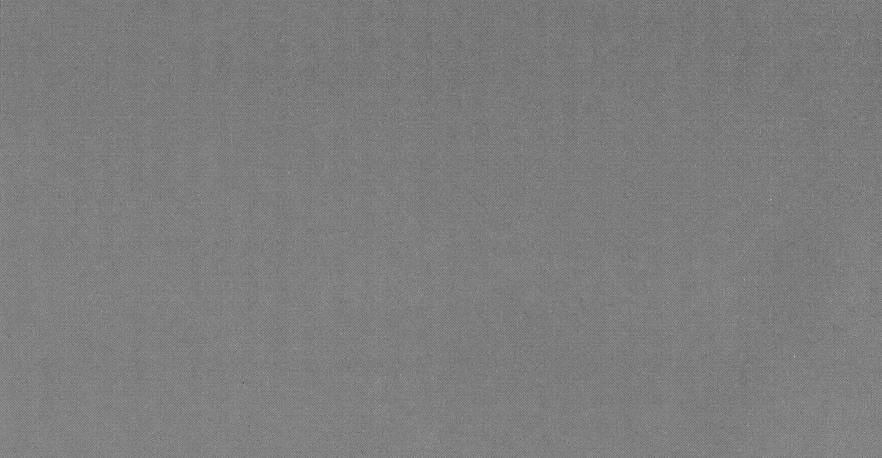
und erfolgsorientiert, wer Nächte durcharbeitet, als fleissig. Wer hingegen Zeit hat, macht sich im Kontext einer Arbeits- und Leistungsgesellschaft verdächtig. Niemand habe ein Recht auf Faulheit, schallt es aus unserem nördlichen Nachbarland. Tagsüber wird deshalb in unseren Breitengraden heimlich ausgeruht und geschlafen, hinter hochgezogenen Jalousien und verschlossenen Klotüren, als ob es sich hierbei um ein strafbares Vergehen handeln würde. In Zürich werden Stühle nachträglich auf mühsame Art und Weise durch Zwischenstücke unterteilt, eine ganz subtile Massnahme, um das Liegen zu erschweren, eine Gesellschaft in der Horizontalen ist offensichtlich unerwünscht, schon gar nicht in der Öffentlichkeit.

Dabei ist längst erwiesen, dass das Man-ko an Schlaf der 24-Stunden-Gesellschaft teuer zu stehen kommt, es in deren ökonomischen Interesse sein müsste, dass sich Menschen reihenweise hinlegen, um sich zu entspannen. «Müdigkeit ist die Achillesferse der Nonstop-Gesellschaft», schreibt Baeriswyl in seinem Buch «Chillout. Wege in eine neue Zeitkultur». Allein auf Bayerns Autobahnen seien fast zwei Drittel aller Verkehrsunfälle auf Übermüdung, gesunkene Aufmerksamkeit und Reaktionsgeschwindigkeit zurückzuführen. Auch der Reaktorunfall in Tschernobyl und die Chemiekatastrophe in Schwei-zerhalle ereigneten sich alle zwischen Mittnacht und vier Uhr morgens, in jenem Zeitraum also, wo der Schlaf-Wach-Zyklus des Menschen seinen absoluten Tiefpunkt erreicht. Die Gesamtkosten für menschliches Versagen lassen sich in der atemlosen Gesellschaft weltweit auf jährlich gegen 400 Milliarden Dollar veranschlagen, so Baeriswyl:

«Die Summen, die sich allein mit Schlafen sparen ließen, sind beachtlich, kaum je war Schlafen lukrativer.» Baeriswyl warnt unverbesserliche Be schleunigungsfanatiker, dass Beschleunigungen früher oder später in eine Sackgasse führen: So bewirke beispielsweise die be-

Zu den grossen Tempomachern gehören die neuen Medien. 1997 führte Sun Microsystems eine Studie über das Leseverhalten der Internetnutzer durch, mit dem Ergebnis: Die Leute scannen Texte, picken einzelne Wörter und Sätze heraus, aber sie lesen nicht. Der Trend zum Diagonal-Schnelllesen nimmt zu, die Be schleunigungsspirale scheint einer alles umfassenden Zippy-Zappy-Mentalität zuzusteuern. Neue Erfindungen sollen möglich machen, Zeit einzusparen, möglichst viele Dinge gleichzeitig zu tun. Viele Menschen brauchen z.B. mehr Kaffee, als sie Zeit zum Trinken haben. Eine Lösung des Problems sind Thermo-Tassen: Ob in der U-Bahn, auf dem Büroflur oder beim Mittags sprint in den Stadtpark, der moderne Angestellte oder Jobber hat seinen so genannten Mug immer dabei.

HEIMLICH AUSRÜHREN
«Wer hastet, ist wichtig», sagt der Sozialpsycho loge Michel Baeriswyl in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin «facts». Neben dichten Termintätern gehöre eine gewisse Hektik zum psychologischen Outfit. Wer mit wenig Schlaf auskomme, gelte als belastbar



schleunigte Entscheidungsfindung in der Politik den Abbau von Volksrechten, die Technisierung der Medizin schraube die Kostenspirale in die Höhe, Wirtschaftswachstum übernutzte die natürlichen Ressourcen, steigende Leistungsanforderungen erhöhen die Krankheitsanfälligkeit der Belegschaft, und...

ENTSCHEUNIGTE WELTEN

Was tun, um diesen Beschleunigungstollen zu entkommen? Baeriswyl plädiert für eine neue Zeitkultur, die davon ausgehe, dass alles seine Zeit habe und alles seine Zeit brauche. Die Anzeichen einer stärker werdenden Gegenbewegung zur beschleunigten Gesellschaft häufen sich, entschleunigte Welten, in denen das Lob der Langsamkeit gesungen wird, sind im Entstehen: «Slow-Food-Restaurants wenden sich gegen die «Iss- und Hopp-Gastronomie», legen ihren Schwerpunkt anstatt auf schnelles Servieren der Speisen auf Genuss, Geschmack und hochwertige Produkte. In Italien heißtt die jüngste Bewegung gegen den Rausch der modernen Zeit «Città slow» (langsame Stadt). Ihr Ziel: Mehr Lebensqualität durch Ruhe und Be- sinnlichkeit. Bereits mehr als dreissig Städte haben sich der Vereinigung angeschlossen. Vereine zur Verzögerung der Zeit werden gegründet, Verlangsamungskarte vorgescha- gen, in denen sich die in der Beschleuni- gungsfalle Gefangenen absprechen, gemein- sam das Tempo zu drosseln.

Und schon ist eine neue Spezies Mensch geboren, die so genannten «Slobbies», wie die Soziologin Eva Gesine Baur den neuen Angestellten-Typus nennt: «Slow but better working people», Menschen, die zwar langsa- mer dafür besser arbeiten, bringen der Firma im Endeffekt mehr als Hektiker. Peter Glotz, Leiter des Instituts für Medien- und Kommunikationsmanagement an der Uni St.Gallen, nennt jene, die sich der Beschleunigungs-Ge- sellschaft ganz bewusst entziehen, «Down Shifter» (Verweigerer). Auch der amerikanische Soziologe Gerald Celente mischt mit in der Gründung einer neuen Nomenklatur:

Den Trend hin zu Gemütlichkeit und Bescheidenheit nennt er das «Simple-Life»-Fieber: Nach dem Motto «Weniger ist mehr» versuchen Berufstätige die zunehmende Hektik im Berufsalltag durch möglichst grosse Temporeduktion im Privaten zu kompensieren.

MEGATREND RUHE

Linus Reichlin prognostiziert «Ruhe» in seiner Weltwoche-Kolumne gar als den neuen Megatrend der kommenden Jahre: In fünf Jahren werde der trendbewusste, urbane Mensch das Fenster öffnen, sich am hellen Tag aufs Bett legen und den Amseln zuhören. An Ruhe werde niemand mehr herum kommen, Anzeichen dafür gebe es zuhauf: «Firmen, die ihren Mitarbeitern vor kurzem noch Sandsäcke ins Büro gehängt haben, damit sie in der Mittagspause ihre bei der Arbeit offenbar nicht verbrauchte Energie abboxen kön- nen, schwanken jetzt um auf Ruheräume. Hier steckt der Mitarbeiter die Füsse aus und geniesst die Ereignislosigkeit. Kein Telefon klingelt, kein Sandsack muss gehobt werden – im Ruheraum geschieht auf wunderbare Weise gar nichts.»

Auch in Zürich gibt es erste Anzeichen dieses neuen Trends: Ende April ist der «erste öffentliche Ruheraum» für Manager und Ge- stresste eröffnet worden. Gegen Entrichtung einer Gebühr von fünf Franken kann man im «Restpoint» die Schuhe abstreißen, sich bio- rhythmisches kalkulierte zwanzig Minuten lang auf eine Pritsche legen. Hinter den «Betten für zwischendurch» steht die Firma «Ruhe & Arbeit», die Seminare und Beratungen für Unternehmen anbietet. Und schon wird «Ruhe» zur Geschäftsseite: Eine Monatskarte der Kategorie «Voll-Abonnement» kostet 160 Franken, dreimal Siesta pro Tag inklusive.

Wer seiner Seele kostenlos Raum geben will, findet seit Pfingsten im Sousol des Zürcher Hauptbahnhofs eine Bahnhofskirche, einen Andachtsraum mit zwei Dutzend Stüh-

len, der von den beiden Landeskirchen getragen wird. In einem Gesprächszimmer stehen zwei Seelsorger für die Alltagsorgen der Bahnhofsbewohner zur Verfügung. Und wer weder Geld noch Zeit hat, sich auszuruhen, für den gibt es eine dritte Möglichkeit. Ganz im Sinne der Dienstleistungs-Gesellschaft kann neuerdings selbst Schlafen delegiert werden, an den Kunstudstudenten San Keller, der sich als «Day Sleeper» einen Namen gemacht hat (vgl. Marcel Eisener in Saiten August 99): «Gegen ein Honorar kann San Keller eingeladen werden, für einen zu schlafen. Wenn er in Büros oder an anderen Arbeitsplätzen seinen Schlafsack austrollt und acht Stunden schläft, setzt er überraschende Prozesse in Gang, entspannt nachweislich die Atmosphäre, so beispielsweise vor dem Moderationspunkt von Eva Wannenmacher bei 10 vor 10.»

INSEL DER LANGSAMKEIT?

«Ich liebe die Schweiz, da komm ich mir immer so schnell vor», sagte Rüdiger Hoffmann, der als «Meister der Langsamkeit» bekannte Kabarettist aus Westfalen, kürzlich bei seinem Auftritt in der Kreuzlinger Bodensee-Arena. Die Schweiz – eine Insel der Langsamkeit? Zumindes Berlinerinnen und Berliner sind einstimmig dieser Meinung, wie eine nicht repräsentative Umfrage anfangs Juni ergab. Und auch der deutsche Fussballer Matthias Hamann, der ältere Bruder des Nationalspielers Dietmar, begründete seinen Wechsel von Neuenburg Xamax zu Tennis Borussia Berlin vor drei Jahren in einem Interview mit der «Berliner Zeitung» damit, er hätte sie einfach nicht mehr ausgehalten, die Langsamkeit des Schweizer Fussballs: «Da wird so gemütlich gekickt, da schlafste ein».

Diesen pointierten Aussagen widerspricht eine (halb-)wissenschaftliche Studie des amerikanischen Sozialpsychologen Robert Levine, der 1996 eine «Landkarte der Zeit» erstellt hat über den unterschiedlichen Umgang mit Zeit: In 31 Ländern verschiede-

dener Kulturreiche liess er feststellen, wie schnell die Menschen auf der Strasse gehen, wie genau die öffentlichen Uhren die Zeit anzeigen und wie lange die Bedienungszeit an Postschaltern dauert. Überraschendes Ergebnis: Platz 1 in Levines Rangliste nimmt die Schweiz (Referenzstadt war Zürich) ein, vor Irland, Deutschland und Japan, zu den Schlusslichtern gehören Brasilien, Indonesien und Mexiko.

Was aber ergeben Tempomessungen innerhalb der vergleichsweise homogenen Schweiz, fragte sich das Magazin «Facts» anfangs dieses Jahres und liess zwei Studenten in zwölf Städten Messungen durchführen – in den folgenden fünf «Disziplinen»: Gehgeschwindigkeit, Arbeitsgeschwindigkeit, Essgeschwindigkeit, Rolltreppenstress und Ehe-dauer. Die Schlussrangliste ergibt folgendes Bild: Auf Platz 1 Zürich als schnellste Stadt, auf Platz 12 Delémont als langsamste. St. Gallen landet auf einem Mittelfeldplatz (5), erwies sich weder als besonders schnell noch als «Stadt der Langsamkeit». Noch sind in St.Gallen keine öffentlichen Ruheräume in Sicht, weshalb aber nicht mit dem Beispiel vorangehen und als erste Schweizer Stadt im öffentlichen Raum neben Sitzplätzen auch Liegestellen installieren? Eine Vorstufe könnten regelmässige Siesta-Installationen sein, ein Meer an Liegestühlen mitten in der Altstadt. In der Spisergasse zum Beispiel.

Mark Riklin, 1965, heimlicher Siebenschläfer, Slowfooder seit Jahren im Entschleunigungstraining

Literatur

Baeriswyl, Michel: Chillout. Wege in eine neue Zeitkultur. Dtv 2000.

Glotz, Peter: Die beschleunigte Gesellschaft. Kämpfe im digitalen Kapitalismus. Kindler Verlag 1999.

Levine, Robert: Eine Landkarte der Zeit: Wie Kulturen mit Zeit umgehen. Piper Verlag, 1998

Bilder: Matraschlaf am Hafen Romanshorn,
Foto: Ruedi Steiner.

San Keller watches the stars, Foto: Archiv

